



Gott macht frei

Von Kurt Bangert

*„Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“
(Paulus, 2. Kor. 3, 17)*

Das wichtigste und grundlegendste Ereignis der Geschichte Israels, auf das sich der Glaube an den biblischen Gott Jahwe gründete, war der Auszug des hebräischen Volkes aus Ägypten, aus dem Land seiner Knechtschaft und seines leidvollen Frondienstes. Schon damals gab es also ein Exil der Juden (und ihrer Schwestern-Stämme), eine Verfolgung und Unterdrückung ebenso wie die Sehnsucht nach der Freiheit und einer Heimat in Sicherheit und Frieden. Diese Sehnsucht des hebräischen Volkes in Ägypten konstituierte nicht nur das Bündnis Israels mit seinem Gott, sondern wurde stellvertretend für die Sehnsucht vieler geknechteten und unterdrückten Menschen und Völkern. Die versklavten Afro-Amerikaner Nordamerikas zogen ihre Hoffnung aus den Befreiungsgeschichten Israels („Go down Moses...“ sangen sie oder „Joshua f't the battle of Jericho, Jericho, Jericho...“ etc.), und wo immer die Freiheit der Menschen unterdrückt wurde, lebte die Sehnsucht auf nach einem Auszug aus der Knechtschaft und der Traum auf einen triumphalen Einzug ins gelobte Land.

Ob es die Unterdrückung der Sklaven war, die Verfolgung religiöser Minderheiten in den Jahrhunderten kirchlicher Macht oder die heutige Diskriminierung religiöser und ethnischer Minderheiten durch diverse Mächte und Gewalten, ob die Besetzung der von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg überrollten Nachbarländer, die Apartheid in Südafrika, die Unterdrückung, Vertreibung und zwanghafte Gleichmacherei unter sowjetischer Herrschaft, die Verfolgung und das Abschlachten so vieler unterdrückter Ethnien im heutigen Afrika – die Freiheit bleibt einer der höchsten und wertvollsten Schätze auf Erden, oft nur lebendig als durstige Sehnsucht unfreier Menschen, und denen, die sich diese Freiheit erkämpft haben oder denen sie gewährt wurde, ein immer noch fragiles und gefährdetes Gut, das es mit aller Sorgfalt zu bewahren gilt.

Nach dem biblischen Bericht war es Gott selbst, der Moses beauftragte, sein Volk aus Ägypten herauszuführen. Das Volk konnte sich nicht selbst befreien, und Moses, ihr prädestinierter Anführer, mochte sie eigentlich auch nicht befreien, sondern ließ sich nur deshalb zum Führer Israels machen, weil der Gott seiner Väter ihn mit dieser Befreiung ausdrücklich beauftragte hatte. Er, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der das Leid seines Volkes mit angesehen und mit diesem Volke gelitten hatte, wollte sein Volk befreien und berief Moses dazu, dies zu bewerkstelligen. Der Gott des Alten Testaments ist ein Gott der Befreiung, ein Gott der Freiheit. Nur ein Gott, der frei macht, ist ein wirklicher Gott, ist der wahre Gott. Ein verknechtender, gängelnder, dirigistischer Gott ist kein Gott, sondern eine Fälschung. Wer im Namen Gottes die Gedanken der Menschen einzumauern und zu internieren trachtet, wer sich als Vertreter Gottes ausgibt und gleichwohl das Denken der Menschen kontrollieren möchte, der müsste selbst befreit werden. Der wahre Gott jedenfalls gewährt dem Menschen Freiheit.

An den Gott der Freiheit zu glauben, heißt innerlich frei zu sein; heißt aber auch frei zu sein, anderen ihre Freiheit zu lassen und freiwillig auf eigene Freiheiten zu verzichten, wenn ich durch die Anwendung einer uneingeschränkten, aber zugleich auch missverstandenen Freiheit mir selbst Schaden zufügen würde oder wenn dadurch andere in der Gesellschaft geschädigt würden. Frei zu sein bedeutet nicht, dass ich mir alles erlaube. Aber die meisten Menschen sogar in der so genannten „freien Welt“ kennen keine wirkliche Freiheit, weil sie oft genug den Zwängen ihrer Gesellschaft,



ihrer Kultur, ihrer Triebe und ihrer Selbstsucht unterliegen. Wahre Freiheit ist mehr als Liberalismus und Freizügigkeit. Gleichwohl: An den Gott der Freiheit zu glauben heißt, die Freiheit zur Maxime und Lebensregel zu erheben.

Doch welche Art von Freiheit meinen wir? Die Meinungsfreiheit, die wir zuweilen über Gebühr und ohne Rücksicht auf die Gefühle anderer beanspruchen? Die Pressefreiheit, dank der die Medien eigentlich nur über das berichten, was irgendwie kontrovers, kritisch, katastrophal oder wenigstens karikierend bzw. komisch ist? Die Freiheit, in einem demokratischen System jene Partei zu wählen, von der wir meinen, dass sie den geringsten Schaden von allen anrichtet? Die Freiheit zu reisen wohin wir wollen, um auf diese Weise den Ausstoß von CO₂ durch Flugbenzin zu fördern? Die Freiheit der Gedanken, die wir alle für uns beanspruchen, von der wir aber auch wissen, dass es sie nicht wirklich gibt, weil wir und unsere Gedanken durch Erziehung, Gesellschaft, Medien und Werbung so stark beeinflusst und fremdbestimmt sind? Die Religionsfreiheit, die in vielen Teilen der Welt immer noch nicht gewährt wird, weil Konvertiten mit dem Leben bedroht oder von ihren Angehörigen ausgegrenzt werden?

Für viele Menschen auf dieser Erde wäre es schon ein Luxus, die Freiheit zu genießen, einfach nur dort zu leben, wo sie schon immer gelebt haben; ich spreche von der Freiheit, nicht verfolgt, verjagt oder vertrieben zu werden; es ist die Freiheit von Krieg, Bürgerkrieg oder anderen bewaffneten Konflikten; die Freiheit, sich eine berufliche Tätigkeit auszusuchen, um die Ernährung der eigenen Kinder sicherzustellen; die Freiheit, einen Arzt in der Nähe zu konsultieren und sich von ihm behandeln zu lassen; die Freiheit, seine Kinder zur Schule zu schicken und ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen; die Freiheit, sich vor der Armut zu schützen, die so niederdrückend ist, dass manche Menschen sich in lebenslange Abhängigkeitsverhältnisse mit ausbeuterischen Fabrikbesitzern begeben, aus denen sie sich nicht wieder befreien können; ich spreche auch von der Freiheit, sich überhaupt erst über die Freiheiten einer modernen, fortschrittlichen Gesellschaft Gedanken zu machen.

Die Geschichte der Menschheit kommt einer Suche nach der Freiheit und einer Wanderung in die Freiheit gleich. Und obwohl Milliarden von Menschen immer noch der grundlegendsten Freiheiten entbehren, hat eine moderne, industrialisierte und inzwischen auch globalisierte Gesellschaft mit ihrer liberalen, um nicht zu sagen libertinen, Gesetzgebung uns inzwischen doch sehr viele – früher ungeahnte – Freiheiten gebracht, die wir mittlerweile weitgehend für selbstverständlich halten und deshalb nicht mehr in dem Maße schätzen, wie wir es sollten. Und bei mancherlei Freiheiten, die uns zu gestatten wir den Luxus haben, überkommt einem zuweilen das Gefühl, dass es sich dabei gar nicht um Freiheiten, sondern um Verirrungen handelt – etwa die Freiheit, in nachmittäglichen Talkshows abartiges Verhalten zu glorifizieren oder nachts erotische Werbung zu konsumieren. Wie viel lieber würde ich anregende naturwissenschaftliche, gesellschaftskritische, philosophische oder gar theologische Vorträge hören.

Freiheit ist nicht einfach zu tun und zu lassen, was ich will. Freiheit ist nicht unbegrenzt, sondern hört bekanntlich dort auf, wo die Freiheit des anderen beginnt und bedroht werden kann. Gott schenkt uns wohl Freiheit, aber doch nie ohne Verantwortung. Je größer unsere Freiheit, desto größer auch unsere Verantwortung. Freiheit ist stets anvertrautes Gut, das es zu verwalten, zu verantworten gilt. Freiheit ohne Verantwortung wäre Libertinismus und vielleicht sogar Anarchie. Aber Verantwortung ohne Freiheit ist gar nicht erst denkbar. Verantwortung setzt Freiheit voraus, und Freiheit beinhaltet Verantwortung.

Freiheit kann nie absolut sein. Ich bin nicht frei, ein anderer zu sein, als der, der ich bin. Zwar habe ich gewisse Spielräume der Entfaltung und Entwicklung, aber auch gewisse Grenzen, innerhalb derer ich mich bewegen muss und aus denen ich nicht ausbrechen kann. Ich bin Deutscher, in Deutschland geboren, mit deutscher Vergangenheit, die ich nicht abschütteln kann und will, mit einem bestimmten Elternhaus, einer Erziehung, die ich nicht rückgängig machen kann, mit einem bestimmten Werdegang, den ich akzeptieren muss, einer Lebensgeschichte, die mich geprägt hat und immer noch prägt. Zwar kann ich vieles anders machen, wenn ich will, als ich es bisher gemacht habe, aber meine Vergangenheit kann ich nicht ändern, und deshalb bleibe ich weitgehend ich selbst.



Doch erst wenn ich mir meines eigenen Hintergrundes, einschließlich meiner eigenen Verletzungen und Wunden, meiner Begrenzungen und Einschränkungen voll bewusst bin, kann ich wirklich frei werden, ich selbst zu sein. Um jedoch zu dieser Freiheit zu gelangen, muss ich mich zunächst in meinem ungeschönten Zustand anschauen und erkennen; muss ich der Wahrheit über mich selbst ins Auge sehen. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, heißt es in der Bibel. Das gilt nicht nur für die Wahrheit Gottes, also die Wahrheit über Gott, sondern auch für die Wahrheit des Menschen, und das heißt: die Wahrheit über mich selbst. Die Befreiung von sich selbst kann als Erlösung empfunden werden. Die größte Freiheit, die der Mensch erfahren kann, ist die Freiheit von sich selbst und für sich selbst. Es ist die Freiheit, ich selbst zu sein und ich selbst zu werden.

Wenn ich in diesem Sinne frei bin, kann ich mich auch in Freiheit binden. Denn wirklich frei bin ich nur dann, wenn ich nicht zwanghaft frei sein muss, sondern frei bin, unfrei zu sein, weil mir andere Werte oder andere Menschen wichtiger sind als gewisse Freiheiten, die ich mir gerne herausnehme. Ich kann mich in Liebe zu einem Menschen freiwillig an diesen Menschen binden, um in Treue und Verantwortung zu ihm zu stehen. Das Verantwortungsbewusstsein für eine Firma oder für meine Mitarbeiter kann mich veranlassen, auf die Ausübung gewisser „mir zustehender“ Freiheiten freiwillig zu verzichten, weil es neben der Freiheit noch andere Werte und Güter gibt, die es zuweilen gegeneinander abzuwägen gilt. Und ich habe auch die Freiheit, das Wohl und die Freiheit des anderen höher zu schätzen als meine eigene Freiheit.

Wenn ich mir immer nur die Freiheit nehme, alles zu tun und zu lassen, was mir – vermeintlich – Spaß macht, kann es sein, dass ich immer mehr an Kraft verliere, bis ich zum Spielball meiner selbst ohne Saft und Kraft bin. Dagegen gibt es eine Freiheit, die dem Menschen Kraft zu geben vermag: Die Freiheit, die aus dem Bewusstsein heraus kommt, das Richtige getan zu haben; die Freiheit, die mit dem reinen Gewissen zu tun hat, das ich habe, wenn ich nicht meinen eigenen Vorteil gesucht, sondern Entscheidungen getroffen habe, die mir mein geschärftes Gewissen und mein Verantwortungsbewusstsein auferlegt haben. Gutes zu tun und Recht zu schaffen ist ein Ruhekitzel, das mir Gelassenheit und innere Freiheit verschafft. Es ist eine Freiheit, mit der ich notfalls sogar meinem eigenen Tod fest ins Auge sehen kann.

Wirklich frei zu sein, heißt nicht, dass ich mich stets für meine persönliche Freiheit entscheide, sondern dass ich mich freiwillig – also aus freiem Willen heraus – dem unterwerfe, was ich als richtig und nötig erkenne. Wahre Freiheit und wahre Verantwortung halten sich die Waage, müssen im Wechselspiel miteinander austariert werden. Nur wenn ich ständig, Freiheit und Verantwortung in freier Entscheidung abwägen kann, bin ich wahrlich frei.

Doch gibt es überhaupt so etwas wie einen freien Willen, gemäß dem ich mich entscheiden kann? Bin ich nicht von vornherein so sehr von vorgegebenen Zwängen bestimmt, dass ich zu keiner wirklich freien und freiwilligen Entscheidung in der Lage bin?

Ein freier Wille?

Die Diskussion um den freien Willen, schon vor fünfhundert Jahren von Martin Luther und Erasmus von Rotterdam ausgefochten, hat in jüngster Zeit durch die moderne Hirnforschung neuen Zündstoff erhalten. Beim so genannten Libet-Experiment, das den Zeitpunkt der bewussten, subjektiven Willensentscheidung von Versuchspersonen mit der im Gehirn gemessenen Handlungsbereitschaft verglich, zeigte sich überraschenderweise, dass diese neuronale Handlungsbereitschaft im Gehirn noch vor der bewussten Willensentscheidung einsetzte. Daraus ergab sich folgende Schlussfolgerung: Das, was wir als unsere eigene, subjektive Willensfreiheit wahrnehmen, ist in Wirklichkeit die Folge einer unbewussten Vorprägung unseres Gehirns.

Dieses und andere Experimente haben einige Hirnforscher dazu veranlasst, die Willensfreiheit des Menschen grundsätzlich zu bestreiten. „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun.“ (Wolfgang Prinz) Oder: „Aus der Sicht der Naturwissenschaft ergibt sich die mit der Selbstwahrnehmung unvereinbare Schlussfolgerung, dass der ‚Wille‘ nicht frei sein kann.“ (Wolf



Singer) Oder: „Ich glaube, ... dass es Freiheit etwa im Sinne subjektiver Schuldfähigkeit nicht gibt.“ (Gerhard Roth)

Doch gibt es andere Forscher, darunter Benjamin Libet selbst, die diese Deutung des Libet-Experimentes anzweifeln und dagegen ins Feld führen, dass zwar eine mentale Vorprägung vorhanden sei, der Mensch aber jederzeit intervenieren und auch ganz anders entscheiden könne. Auch andere Denker halten es nicht für zulässig, aus den oben genannten Experimenten und der neueren Hirnforschung einen neuronalen Determinismus abzuleiten, demnach wir nur gemäß unseren biologischen Zwängen entscheiden. Der deutsche Philosophieprofessor Peter Sloterdijk hat den Philosophen Hegel im Hinterkopf, wenn er – aus meiner Sicht zutreffend – über solche Hirnforscher ein paradoxes, aber vernichtendes Urteil fällt: „Da benützt ein Kopf seine Freiheit dazu, sich seine Freiheit wegzudenken.“¹

Wovon wird unser Wille geprägt und wovon unsere Entscheidungen bestimmt? Wir können einige Faktoren aufzählen.

Da sind einmal unsere Gene, die unser Temperament und damit unsere Entschluss- und Risikofreudigkeit beeinflussen. Dann gibt es unsere Erziehung, Sozialisation und Bildung, die unser Wissen, unser Bewusstsein und natürlich unsere Entscheidungen so oder so beeinflussen. Erziehung und Sozialisation beeinflussen auch unser Wertesystem, das ebenfalls in unsere Entscheidungen einfließt. Nicht vergessen dürfen wir in diesem Zusammenhang die konkrete Situation, bezüglich der eine Entscheidung zu treffen ist. Bei manchen Situationen, bei denen eine Entscheidung ansteht, drängt sich eine Entscheidung in eine Richtung geradezu zwingend auf, weil die negativen Folgen einer gegenteiligen Entscheidung so offensichtlich negativ für alle Beteiligten wären, dass sich diese verbietet. Bei anderen Situationen ist es, salopp gesagt, Jacke wie Hose, wie man sich entscheidet, und man kann seine Entscheidung getrost nach seinen eigenen subjektiven Vorteilen und Vorlieben treffen.

Dieser eigene, subjektive Vorteil ist für die freie Willensäußerung allerdings von buchstäblich „entscheidender“ Bedeutung. Wir alle können nämlich nicht anders, als dass wir glücklich und zufrieden sein wollen. Und weil wir glücklich sein wollen, suchen wir prinzipiell unseren eigenen Vorteil, sofern nicht andere Faktoren dagegen sprechen. Bei Entscheidungen, die gemäß aller anderen Voraussetzungen neutral – also etwa ethisch unbedenklich – sind, werden wir also unseren eigenen Vorteil ins Spiel bringen und in unserem Sinne und zu unserem eigenen Nutzen entscheiden. Das erscheint uns legitim und völlig in Ordnung zu sein, weil und solange unser Gewissen uns nicht davor warnt, mit dieser Entscheidung irgend jemandem zu schaden. Zugegebenermaßen sind wir in Bezug auf unser Gewissen und im Hinblick auf das, was wir als vorteilhaft und glücksbringend empfinden, vorgeprägt; keine Frage. Gleichwohl kommt es darauf an, dass wir in der konkreten Situation, für die eine Entscheidung ansteht, das *subjektive* Gefühl haben, nicht fremdbestimmt, sondern selbstbestimmt zu sein, das heißt, nach unseren eigenen internalisierten Vorprägungen und vermeintlichen Vorteilen subjektiv frei zu handeln.

Haben wir Einfluss auf unsere Vorprägungen? Subjektiv gesprochen, ja. Wir können subjektiv entscheiden, dass wir uns gewissen Einflüssen versagen und uns statt dessen anderen – hoffentlich besseren – Einflüssen bewusst aussetzen. Ob diese Entscheidung auch objektiv eine freie ist, mag aus neurophysiologischer Sicht angezweifelt werden, aber wir können sie subjektiv frei treffen und ohne zwanghaften Einfluss von außen beziehungsweise ohne direkte Fremdbestimmung. Auf diese Weise werden wir auch unsere künftigen Entscheidungen in einer Weise vorprägen, wie es bisher vielleicht noch nicht der Fall war. Wir können uns beispielsweise, etwa unter dem Einfluss des Buches, das wir gerade lesen, dafür entscheiden, künftig nach dem Wehen und Wirken des Heiligen Geistes Ausschau zu halten. Wir können uns dafür entscheiden, uns unserer moralischen und ethischen Werte noch mehr bewusst zu sein, sie zu schärfen und in unsere zukünftigen Entscheidungen einfließen zu lassen. Wir können uns dafür entscheiden, bewusster zu leben und menschlicher und herzlicher zu werden. Wir können uns dafür entscheiden, Gott mehr Raum in unserem Leben zu geben. Und dabei muss es uns nicht einmal groß kümmern, ob diese Entscheidungen ausschließlich selbstbestimmt, irgendwie

¹ Siehe Interview im SPIEGEL Nr. 14/2.4.2007, S. 167.



auch vorgeprägt oder von außen – durch ein Buch oder durch den Ratschlag eines Freundes – beeinflusst sind, solange wir das Gefühl haben, subjektiv eine freie Entscheidung getroffen zu haben.

Vielleicht ist es ohnehin eine falsche Frage und unbegründete Sorge, ob unsere Entscheidungen hundertprozentig frei sind und ob wir stets wirklich unserem eigenen freien Willen nachkommen. Vielleicht ist es im Gegenteil viel wichtiger, nach dem Willen Gottes zu fragen und ihn zu tun. Wir können unseren eigenen Willen ganz bewusst dem Willen Gottes unterstellen und auf unsere freie Willensausübung zugunsten des Willens Gottes, so wie wir ihn jedenfalls verstehen, verzichten. Denn dadurch, dass wir unseren eigenen Willen dem Willen Gottes unterstellen, werden wir erst richtig frei: frei von uns selbst und von unseren eigenen Zwängen; frei von dem Zwang, es anderen ständig recht machen zu müssen; frei von dem Zwang des Egoismus und der ständigen Suche nach unserem eigenen schnellen Glück, frei von dem Zwang, frei sein zu müssen. Die Ausübung unserer Willensfreiheit und die freiwillige Unterstellung unseres Willens unter den Willen Gottes müssen kein unauflösbarer Widerspruch sein. Gerade die Unterstellung unter den Willen Gottes und das Hören auf Gottes Geist können uns helfen, unser wahres Selbst, unsere wahre Identität, unseren ureigentlichen Willen und unsere wirkliche Freiheit zu finden.